



Karte: Bettina Kubanek

VERTREIBUNG AUS DEM BERGMANN-KIEZ

Ein Stolperstein-Spaziergang durch Kreuzberg

Das heute als Bergmannkiez bekannte Gebiet der früheren „Tempelhofer Vorstadt“ war immer ein besonderer Ort, der die Menschen aus Berlin anzog. Zwischen Platz der Luftbrücke, Mehringdamm, Gneisenaustraße und Marheinekeplatz gelegen, ist das nach einem Bebauungsplan von James Hobrecht entstandene Quartier in seiner Struktur nahezu komplett erhalten.

Schon vor der Eingemeindung 1861 war es als Ausflugsziel beliebt, neben Militärparaden lockten Lokale in den Weinbergen die Besucher. Und diese waren auch schon früher aufmüßig, trafen sich doch hier patriotische Turnfreunde wie Jahn und Friesen, um den Widerstand gegen Napoleon zu organisieren. So lebten auch während der Zeit des Nationalsozialismus Menschen im Kiez, die aus unterschiedlichen Gründen Opfer der Gewaltherrschaft wurden. An einige von ihnen soll bei diesem Rundgang erinnert werden.



„Verbandshaus der deutschen Buchdrucker, Baumeister: Max Taut, Berlin, Am Hohenzollernkorso“ 1926, Foto: Paul W. John

- Ausgangspunkt ist der südwestliche Ausgang des U-Bahnhofs Platz der Luftbrücke. An dieser Stelle steht man genau in der Sichtachse, die sich nach den

Umbauplänen Albert Speers zwischen dem Empfangsgebäude des Flughafens Tempelhof und dem Denkmal auf dem Kreuzberg ergeben sollte. Auf der anderen Straßenseite der Dudenstraße befindet sich das ehemalige Buchdruckerhaus mit der Hausnummer 10. Dieses entstand 1926 nach einem Entwurf von Max Taut und Franz Hoffmann als Verbandsgebäude der Deutschen Buchdrucker. Diese Gewerkschaft hatte schon 1873 einen reichsweit geltenden Buchdrucker-tarif erstritten. In dem modernen Gebäude in der damaligen Dreibundstraße 5 wurden im Vorderhaus auch Wohnungen für Verbandsfunktionäre geschaffen.

1 So zog Ende 1926 Karl Helmholz mit seiner Familie hier ein. Der 1873 im Halberstadt geborene Schriftsetzer war seit 1910 Redakteur der Gewerkschaftszeitung „Korrespondent“, die nach dem Umzug aus Leipzig hier ihren Sitz hatte. Nach anfänglicher Kriegsbegeisterung nahm Helmholz bereits um den Jahreswechsel 1914/15 eine pazifistische Haltung ein. Enttäuschung über den nicht realisierbaren Übergang zum Sozialismus nach der Novemberrevolution 1918 und den Reichstagswahlen 1920 verstärkten seine Hinwendung zu kultursozialistischen Ideen. Zum Ende der Weimarer Republik griff er die Nazis frontal an. Am 2. Mai 1933 wurde er wie fast alle hier wohnenden Mitarbeiter des Gewerkschaftshauses verhaftet. Nach seiner Freilassung zog die Familie in eine Wohnung in Tempelhof. Regelmäßige Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und die Drangsalierung seiner Töchter hinderten Helmholz nicht daran, öffentlich gegen die Nazis Stellung zu beziehen. Als er auch bei einer Behandlung im Krankenhaus Steglitz seine Meinung äußerte, wies ihn die leitende Ärztin ohne Wissen der Angehörigen wegen Unzurechnungsfähigkeit in die Heil- und Pflegeanstalt Wuhlgarten ein. Dort wurde er am 21. Januar 1944 mit einer Giftinjektion umgebracht.

Im selben Haus befand sich auch der Verlag der Büchergilde Gutenberg, einer gewerkschaftlichen Buchgemeinschaft. Dieser war einer der Auftraggeber, für die der Karikaturist und Zeichner Erich Ohser Illustrationen schuf. Gegen Ende der Weimarer Republik hatte es Ohser zum gefragten Star-Zeichner

gebracht und belieferte Blätter wie den „Vorwärts“, „Neue Revue“ und „Querschnitt“ mit Karikaturen. Mit der Machtübernahme durch die Nazis änderte sich Ohser's Auftragslage dramatisch. Von ihm illustrierte Bücher Erich Kästners wurden verbrannt und die verweigerte Aufnahme in den „Reichsverband der deutschen Presse“ kam einem Berufsverbot gleich. Die Serie „Vater und Sohn“ für die „Berliner Illustrierte“ wurde zu seiner Rettung, auch wenn er sie nur unter dem Pseudonym E. O. Plauen veröffentlichen durfte. In drei Jahren brachte es Ohser zu Reichtum und einem Atelier am Taentzien. Er selbst beendete die Serie, als ihm der Rummel zu viel wurde. Ab 1940 arbeitete er für das von Goebbels konzipierte Vorzeigebblatt „Das Reich“. Damit wollte er wohl auch seine UK-Stellung retten, um nicht an die Front zu müssen. Gegenüber seinem Freund Hans Fallada rechtfertigte er sich: „Ich zeichne gegen die Alliierten – und nicht für die Nazis.“ Zum Verhängnis wurde ihm seine Schwerhörigkeit. In einem Luftschutzkeller hatte er lautstark Witze über Hitler und Goebbels erzählt und wurde zusammen mit seinem Freund Erich Knauf denunziert und verhaftet. Der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof kam Ohser zuvor. Er erhängte sich am 6. April 1944 in seiner Zelle mit einem Handtuch.

• Von hier aus führt der Weg in Richtung Mehringdamm, in den man nach links abbiegt. An der Fußgängerampel in Höhe der Fidicinstraße wird der Mehringdamm überquert. Nach ca. 100m liegt auf der rechten Straßenseite vor der Toreinfahrt zum Seniorenheim ein Stolperstein für Johann „Rukeli“ Trollmann.

2 An dieser Stelle befand sich der Eingang zum Sommergarten der Berliner Bockbrauerei. Hier gewann am 9. Juni 1933 der Sinto Johann „Rukeli“ Trollmann den deutschen Meisterschaftskampf im Boxen. Wenige Tage später wurde ihm der Titel wegen seines tänzelnden, „undeutschen“ Kampfstils aberkannt. Am 21. Juli 1933 wurde ein weiterer Kampf gegen Gustav Eder angesetzt mit der Auflage, nach „deutscher Art“ zu boxen. Aus Protest färbte sich Trollmann die Haare blond und bestäubte seinen Körper weiß mit Mehl. Seines erfolgreichen Stils beraubt, verlor er den Kampf – es war das Ende seiner



Gedenkstele für Johann „Rukeli“ Trollmann vor der nach ihm benannten Sporthalle an der Bergmannstraße 28 (siehe auch Seite 8, linke Spalte unten)

Boxkarriere. Im September 1938 ließ er sich von seiner Frau scheiden, in der Hoffnung, sie und die gemeinsame Tochter so vor Verfolgung schützen zu können. Er selbst wurde später zur Wehrmacht eingezogen. Nach einer Verletzung an der Ostfront kam er zurück in die Heimat und wurde im Juni 1942 verhaftet. Nach Berichten eines Mithäftlings im KZ Neuengamme fanden im Lager immer wieder Boxkämpfe statt, auch gegen Angehörige der SS. 1944 kam es zu einem Kampf gegen einen Kapo. Trollmann gewann, wurde aber später aus Rache von dem Kapo erschlagen. Erst 2011 wurde die Tochter von Johann Trollmann durch das Kreuzberg-Museum wieder gefunden. Sie ist auch in dem Dokumentarfilm „Gipsy“ zu sehen, der 2012 entstand.

• Weiter geht es in Richtung Wasserturm. Dort biegt man links in die Kopischstraße ein. Auf der linken Straßenseite wurde vor dem Haus Nr. 2 ein Stolperstein für Else Kleitke verlegt.

3 Das letzte Lebenszeichen von Else Kleitke ist eine dünne Akte der Oberfinanzdirektion Berlin. Diese Vermögenserklärung musste sie kurz vor ihrer Deportation am 14. Oktober 1942 ausfüllen, zwei Monate vor ihrem 55. Geburtstag. Sie war in Breslau geboren, verwitwet und arbeitete bis 1935 als Kontoristin. Ihr Haushalt bestand zuletzt nur noch aus wenigen Habseligkeiten. Fünf Tage später, am 19. Oktober 1942, wurde sie mit dem 21. Ost-Transport nach Riga deportiert. Dieser ausschließlich aus Berliner Juden bestehende Transport wurde am Güterbahnhof Moabit abgefertigt. Das Durchschnittsalter der Menschen in diesem Zug lag bei 37 Jahren, darunter 140 Kinder im Alter bis zehn Jahren, unter ihnen Gert Rosenthal, der Bruder des späteren Entertainers Hans Rosenthal. In Riga wurden nach der Ankunft drei Tage später 81 Männer mit handwerklichen Berufen ausgesucht und den verschiedenen Arbeitskommandos zugeteilt. Nur 17 von ihnen überlebten den Krieg. Von insgesamt 20.000 nach Riga deportierten Menschen haben nur 800 überlebt.

• Nun geht es weiter durch die Willibald-Alexis-Straße. In Höhe des Chamissoplatzes erinnert vor dem Haus Nr. 26 auf der rechten Straßenseite ein Stolperstein an Leo Hamburger. Er wurde am 12. März 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. In Höhe des Hauses Nr. 30 wechselt man die Straßenseite. Haus Nr. 15 ist die nächste Station des Rundgangs.

4 Der Schlosser und Kommunist Fritz Siedentopf stammte aus Güsten in Sachsen-Anhalt, wo er 1908 geboren wurde. Schon 1933 stellte er Flugblätter und Zeitungen her. Zu diesem Zeitpunkt lebte er illegal bei der Schneidermeisterin Emma Beyer, die in ihrer Wohnung in Tempelhof das notwendige Material versteckte. Beide wurden im August 1934 verhaftet. Im Dezember desselben Jahres wurde Fritz Siedentopf zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Entlassung heiratete er die Näherin Hedwig Simon, die ihn während der Haft besucht und unterstützt hatte. Er nahm Kontakt zur Widerstandsgruppe um Robert Uhrig und Franz Mett auf und wurde einer ihrer aktivsten Mitstreiter. Auch auf seiner Arbeitsstelle bei den Auerwerken baute er eine Widerstandsgruppe auf. Doch unter den Genossen

befand sich ein Gestapo-Spitzel, dessen Denunziation ab Februar 1942 zur Festnahme von über 120 Mitgliedern des Widerstandsnetzes führte. Nach der Haft in verschiedenen Gefängnissen und im KZ Sachsenhausen wurde Siedentopf vom „Volksgerichtshof“ zum Tode verurteilt und in Brandenburg mit dem Fallbeil hingerichtet. Seine Frau arbeitete nach 1945 im Bezirksamt Kreuzberg, bis sie dort entlassen wurde und 1951 nach Hohenschönhausen übersiedelte.



• Auf der anderen Straßenseite mündet die Kloedenstraße in die Willibald-Alexis-Straße. Diese durchquerend gelangt man wieder auf die Fidicinstraße, die man auf der linken Straßenseite bis zur nächsten Kreuzung an der Friesenstraße entlang geht. Diagonal gegenüber befindet sich die alte Polizeikaserne, von der aus eine von Hermann Göring im März 1933 aufgestellte Polizeieinheit stadtweite Razzien und Massenverhaftungen durchführte. Das Gelände wurde zu einer gefürchteten Folterstätte für Regimegegner. Nachdem man die Friesenstraße überquert hat, wendet man sich nach links und geht zum Haus Nr. 18.

5 Hier wohnte der am 3. August 1910 geborene Richard Barnack. Er stammte aus einer Kreuzberger Arbeiterfamilie und absolvierte nach der Schule eine Ausbildung zum Maschinenschlosser. Als Leichtathlet war er im größten deutschen Arbeitersportverein „Fichte“ aktiv. Nachdem er seinen Beruf mehrere Jahre ausgeübt hatte, nahm er nach einer Zeit der Arbeitslosigkeit Ballettunterricht und



Richard Barnack in den 1930er-Jahren

trat als Mitglied der Revue-Truppe „3 Dixies“ im In- und Ausland als Tänzer auf. Wegen seiner Homosexualität geriet er besonders nach der Machtergreifung der Nazis immer wieder ins Visier der Polizei. Es wurden mehrere Strafverfahren wegen Vergehen gegen den § 175 gegen ihn eingeleitet. Einer Haftstrafe Mitte der 1930er-Jahre folgte im Juni 1940 eine weitere Verhaftung. Unter ungeklärten Umständen kam er am 29. März 1942 im KZ Sachsenhausen ums Leben.

Der Friesenstraße in Richtung Marheineke-Markthalle folgend erreicht man kurz vor dieser die Bergmannstraße, in welche man nach rechts einbiegt. Auf der rechten Straßenseite befindet sich mit der Hausnummer 28 das Gebäude der ehemaligen Volksschule. In der zugehörigen Turnhalle befindet sich heute das „Johann Trollmann Boxcamp“, worauf eine Gedenktafel am Eingang hinweist. Auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes erinnern an der Ecke zur Mittenwalder Straße zwei Stolpersteine an die Brüder Werner und Willi Weinberg.

6 Werner und Willi Weinberg lebten erst seit kurzem in dem Haus am Marheinekeplatz 8, als Willi Weinberg am 16. Januar 1942 in Potsdam ums Leben kam. Sein jüngerer Bruder hatte offensichtlich noch 1944 die Flucht gewagt. Am 20. August nahm er sich in Säckingen, das direkt an der Grenze zur Schweiz liegt, das Leben – wahrscheinlich nach einem gescheiterten Fluchtversuch über den Rhein. Einem Text aus dem Stadtarchiv Bad Säckingen ist zu entnehmen, dass die Laufener Brücke zwischen dem deutschen Ort und Stein auf Schweizer Seite schon zu Beginn des Krieges weitgehend gesperrt wurde, trotz vieler Pendler und auf beiden Seiten lebenden Familien. Posten ließen Grenzgänger nur noch in Ausnahmefällen passieren. Auch die Flucht über den Rhein in Richtung Schweiz, ob schwimmend oder im Boot, gelang nicht vielen. Die Grenzüberwachung in der Schweiz war schon zu Kriegsbeginn mit Militär verstärkt worden und der Schweizer Zoll hatte eine militärische Ausrüstung erhalten. So hatten Flüchtlinge auf beiden Seiten der Grenze mit erheblichem Widerstand zu kämpfen, was eine Flucht nahezu unmöglich machte.

7 In Richtung Zossener Straße weiter gehend erreicht man nach wenigen Metern die Straßenecke, an der zwei Stolpersteine an das Ehepaar Jeanette und Martin Jaffe erinnern. Mitte März 1943 wurden die Eheleute nach Theresienstadt deportiert, wo Martin Jaffe bereits eine Woche später ums Leben kam. Ein Jahr später starb auch seine Frau dort.

Von hier aus geht man das kurze Stück der Zossener Straße zurück zur Bergmannstraße und geht diese entlang Richtung Solmsstraße. Dieser folgend, erreicht man nach wenigen Metern das Haus Nr. 30 auf der rechten Straßenseite.

8 Hier wohnte Charlotte Reich. Das Berliner Adressbuch von 1943 führt sie unter der Berufsbezeichnung „Kaufmann“ als Bewohnerin dieses Hauses. Sie wurde ein Opfer des nationalsozialistischen Programms zur Auslöschung „unwerten Lebens“, beschönigend auch als „Euthanasie“ bezeichnet, dem weit über 100.000 kranke und behinderte Menschen zum Opfer fielen.

Vermutlich im Oktober 1939 hatte Adolf Hitler ein auf den 1. September 1939, also den Beginn des Krieges, zurückdatiertes Ermächtigungsschreiben unterzeichnet, „dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken [...] der Gnadentod gewährt werden“ kann. Aus welchem Grund und unter welchen Umständen Charlotte Reich in die Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten geriet, ist nicht bekannt.



Weiter geht es in Richtung Gneisenaustraße. An der Ecke angekommen biegt man links in Richtung Mehringdamm in die Gneisenaustraße ein und geht auf der linken Straßenseite bis zum Haus Nr. 4.

9 Ruth Gerstel lebte hier bis Anfang 1943 mit ihrer Mutter Else und ihrer Schwester Margot. Eine Schulfreundin hat ein Testimonial mit Angaben zu ihr in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem eingestellt. Ihr Vater wurde bereits im Sommer 1938 Opfer einer Säuberungsaktion unter der Bezeichnung „Arbeitsscheu Reich“. Bei dieser wurden auf Befehl Hitlers auch Juden verhaftet, die sich kleinere Vergehen zu Schulden kommen lassen hatten. Oft waren dies Devisen-Vergehen, welche sich schon allein durch die Organisation der Auswanderung ergaben. Anfang Juni 1938 verhaftet, starb Alexander Gerstel bereits einen Monat später an den unmenschlichen Bedingungen im KZ Buchenwald. Die Urne wurde nach Berlin zugestellt und auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee beigesetzt. Die Grabstelle ist erhalten (siehe Foto). Zum Zeitpunkt



der Deportation von Ruth, Margot und Else Gerstel lebte ein Neffe des Vaters bei der Familie. Erwin Rones war Ingenieur und stammte wie sein Onkel aus Oberschlesien. Auch er wurde nach Auschwitz deportiert, einen Monat, nachdem dort seine Angehörigen aus der Gneisenaustraße umgebracht wurden.

Hier endet der Rundgang. An der Kreuzung zum Mehringdamm kann man die Gneisenaustraße überqueren und gelangt nach 100 Metern zum U-Bahnhof Mehringdamm.

Burkhard Hawemann

Burkhard Hawemann begann vor etwa zehn Jahren neben seiner beruflichen Tätigkeit als Leiter einer Druckerei nach dem Schicksal und den Lebensläufen der Menschen zu forschen, für die in seinem Wohnumfeld Stolpersteine verlegt worden sind.

Bei Interesse an den beiden bislang erschienenen Büchern über „Stolpersteine in Berlin. 12 Kiezspaziergänge“ siehe S. 21 unter Publikationen